

Ein Geheimniß der Palisaden.

Nach einem vorhandenen Stoff neu bearbeitet.

(1. Fortsetzung.)

„Ja wohl, ich warne Dich, Du kennst mich lange genug, um zu wissen, daß ich an Alles denke. Aber darf ich nicht weiter erzählen? Ich komme jetzt zu dem von Dir ingenierte Analekt. Also Ada und ihre Tante gingen eines Abends nach dem kleinen Gasthof, in welchem die Betrugs-Comodie vor sich gehen sollte. Alles klappte vortrefflich. Ein von silbernem Wandschrein überoffener Garten, der zu dem kleinen Hotel gehörte, in dem Garten eine schlank, hübsche Frau, ein reizendes Kind auf dem Arm tragend und endlich der Lieutenant Hiller, welcher die Frau und das Kind auf das häßlichste begrüßte. Hätte Ada hören können, was da gesprochen wurde, so wäre Dein Schutzrecht verletzt worden, aber Du bist doch nicht etwa müde, Freund Reutter?“

„Möchtest Du mir nicht sagen, wie lange und wie weit Du mich noch herzuführen willst?“

„Wir sind bald am Ziele.“

„Wo ist das Ziel?“

„Bei einer Leiche.“

„Es war eine Antwort, die Reutter augenscheinlich nicht erwartet hatte. Haltig trat er einen Schritt zurück.“

„Du fürchtest Dich,“ höhnlachte Bergmann.

„Nein,“ erwiderte Reutter kurz.

„Ich bin auch bald mit meiner Erzählung zu Ende, doch ehe ich sie erzähle, eine Frage: Wo war Deine Frau, als Du das Haus verließest?“

„Wozu die Frage?“

„Sie könnte zur Sache gehören.“

„Zu welcher Sache?“

„Zum Teufel, zu Deiner; antworte mir.“

„Meine Frau war vor mir ausgegangen.“

„Wohin?“

„Zu einer Freundin.“

„Hm, hm, und wie lange wollte sie fortbleiben?“

„Bis neun.“

„Jetzt ist es noch nicht sieben. Also bis neun. Aber vergessen wir nicht, wo wir stehen geblieben sind. Am Morgen nach jener verhängnisvollen Entdeckung gab Ada Behringer Dir ihr Antwort. Frauen sind schnell in ihren Entschlüssen, wenn sie sich von einem Manne betrogen wähnen und munderbarer Weife am ehesten geneigt, sich Demjenigen zu eigen zu geben, gegen den bis dahin jede Feiher ihres Innern heftig rebellirt hat. Vielleicht glauben sie der immer noch geliebten, als treulos erkannten Person gerade damit den größten Schmerz zuzufügen, wenn sie ihr eigenes, armes Herz mit Füßen treten. Wirst Du nicht auch?“

„Ach meine gar nichts.“

„Ah so, in eigener Sache soll man sich nicht incriminieren,“ ticherte der Budlige, „auch nicht. Es wird Dich aber jedenfalls interessieren, mehr von jener angeblichen Geliebten Hiller's zu erfahren. Sie war seine Schwester, seine mit allen Ehren verheiratete Schwester, von der ich Dir schon früher erzählt habe, daß sie einen pommerischen Bauern geheiratet hatte. Die Ehe war leider nicht glücklich ausgefallen und die junge Frau mit ihrem Kinde nach Stettin gekommen, um des abgöttisch geliebten Bruders Rath und Hilfe einzuholen. Sie fühlte sich so unglücklich, daß sie schon deshalb von keinem Menschen Auge gesehen werden wollte und dann gab sie auch, daß der Verkehr mit ihr, der einfachen Frau und das Bekanntwerden seines geschwisterlichen Verhältnisses zu ihr, dem Bruder in seiner Karriere nur schaden könnte. Hiller wußte ihren Gründen um so weniger entgegen zu sehen, als sie fest erklärte, nur unter dieser Bedingung bleiben zu wollen. Er konnte die Welt und seine Umgebung und hielt es gerade Ada's wegen, nicht für nöthig Stoff zu unnützen Commentaren zu geben. Daß die Bosheit der Welt von dem Verkehr der Beiden dennoch erfahren und ihm eine andere Bedeutung, die schlechteste natürlich, beilegen würde, daß sie selber herausgeschrien, was sie am meisten verdrüßten wollten, daran hatten die beiden armen Menschen nicht gedacht. Ein Schutze, ein elender Spion, gab der Sache die Bedeutung, welche für seine Zwecke am besten paßte, und sorgte dafür, daß auch Andere mit seinen falschen Augen sahen. Erst Frau Ada Reutter erfuhr die Wahrheit, erfuhr sie erst, als sie schon die Mutter Deiner Kinder war.“

Reutter war merkbar zusammengequert.

„Siehst Du, ich konnte Dir also wirklich etwas Neues sagen, Freund Reutter.“

„Ja, ja, das hat mein gluger Freund denn doch nicht gemüht, daß seine Frau Jahre und Jahre mit voller Kenntniß seiner Schurkereien neben ihm hergegangen. Sahaba! Eigentlich sollte ich Dir nun noch von Lieutenant Hiller's Schicksal sprechen. Der Vollständigkeit halber will ich es auch. Er nahm nicht lange nach

der grausamsten Enttäuschung seines Lebens den Abschied, verlor die Liebe und das und kam später mit mir nach America. Daß Dir solches nicht bis zum heutigen Tag verborgen geblieben, beweist mir Deine Anwesenheit an dieser Stätte, oder sollte es sich wirklich um einen bloßen Spaziergang handeln, mein lieber Freund?“

Reutter antwortete nicht.

„Mebrigens bin ich nun zu Ende mit meiner Erzählung und auch am Ende unserer Wanderung, die Dich weit weniger aus Deinem Wege geführt hat, als Du in diesem Augenblick glaubst. Siehst Du das trübe Licht dort unter den Bäumen? Aber gehen wir langsamer und tritt leise auf. Wir müssen im rechten Moment eintreffen und dürfen vorher nicht flören.“

Sie gingen auf einem Pfade, den sie nicht sahen und der doch so tief eingedrückt war, daß sie ihn nicht verfehlen konnten.

Menschen waren ihnen nicht begegnet und Häuser hatten sie nicht passiert.

Kaum ein Laut hatte das Ohr der schweigenden Dahinschreitenden getroffen.

In einiger Entfernung vor sich aber sahen sie, durch die Zweige der Bäume schimmernd, Licht, welches seinen Trüben, flackernden Schein durch ein Fenster auf ebener Erde zu werfen schien.

Auf dem Wege lag ein umgekehrter Baumstamm. „Segen wir uns einen Augenblick,“ sagte der Budlige vor.

„Ich bin ganz außer Athem.“

Reutter folgte ohne Weiteres der Aufforderung seines Gefährten.

Er war in diesem Augenblick wohl mehr in der Gewalt einer großen Neugier und Spannung, als in der des Budligen, welcher ihm vor einer Viertelstunde höhnlachend versichert hatte, daß er kein Teufel werden wolle, sein Teufel schon sei.

„Stehen wir auf, Freund Reutter,“ sagte Bergmann, nachdem sie eine Weile stumm dagestanden hatten, „und gehen wir zu Deiner Frau!“

„Zu meiner Frau willst Du mich führen?“ Reutter sprach es ohne merkbare Erregung.

„Jawohl,“ rief lebhaft der Budlige, „zu Deiner Frau.“

„Du redest von einer Leiche?“

Obwohl Reutter sich Mühe gab, ganz ruhig zu erscheinen, war seinen Worten doch die ängstliche Spannung seines Innern deutlich anzumerken und auch das tiefe Erblassen seines Gesichtes hatte er nicht verhindern können.

Bergmann lächelte befriedigt.

„Ganz recht, auch von einer Leiche. Du wirst mich nicht Lügen zu strafen brauchen. Komm!“

Sie erhoben sich und schritten auf das Licht zu, welches immer noch seinen trüben Schein durch die Zweige und Blätter der Bäume und Sträucher warf.

Langsam, vorsichtig mit leisem Schritt gingen die beiden so ungleichen Männer einher.

Nur wenige Augenblicke und sie hatten ein kleines, niedriges Haus erreicht.

Scharf hoben sich dessen Umrisse von der herrschenden Dämlichkeit ab.

Es war leicht und freundlich, wie ein Schweizerhäuschen gebaut, Weinreben rankten sich an den Mauern hinauf, alle Fenster waren dunkel bis auf das eine, dessen flimmernder Lichtschein ihnen als Führer gedient hatte.

Aus dem ganzen Hause drang nicht ein einziger Laut, auch in dem Gemache, aus welchem der Lichtschein kam, schien nichts sich zu bewegen.

„Treten wir näher,“ flüsterte der Budlige, „und hüte Dich, was Du auch immer sehen magst, den geringsten Laut von Dir zu geben.“

Die Mahnung war überflüssig, denn Reutter trat ohnedies weit leiser auf, als sein nervöser Begleiter und nun rannte Beide vor dem erleuchteten, niedrigen Fenster.

„Bliden wir hindurch,“ zischte Bergmann, „aber verrathe Dich nicht.“

Das Stübchen, in welches sie schauten, machte einen recht freundlichen Eindruck.

Eine helle Tapete bedeckte die Wände, auf Consolen standen weiße Büsten, alle Möbel waren von solider Eleganz.

An der inneren Wand befand sich ein niedriges Sopha, auf dem die anscheinend regungslose Gestalt eines Mannes zu sehen war, vor welchem eine Frau auf den Knien lag.

Sie hielt die beiden Hände des Mannes in den ihrigen und ihr Antlitz ruhte auf dem seinigen.

Hier beleuchtete die Lampe auf dem runden Tische neben dem Sopha die regungslose Gruppe.

„Sind sie Beide todt?“ fragten die Augen Reutter's seinen Begleiter.

Der Budlige hatte von einer Leiche gesprochen. Waren zwei da?“

Bergmann ließ den überdenkenden Blick für keinen Moment von des Anbeten Angesicht, dann sprach er, die stumme, angstvolle Frage des gehetzten Mannes unbeantwortet lassend, ebenso leise wie vorher:

„Kennst Du die Frau?“

Aber Reutter, welcher das Bild im Zimmer mit seinen heißen Blicken verschlang, hörte nicht auf ihn und ungeduldig flüsterte der Budlige ihm zu:

„Du antwortest mir nicht. Hast am Ende wohl schon errathen, wer die Frau da ist, die Deinige natürlich.“

Auch über den Mann, vor dem sie kniet, kannst Du nach Dem, was Du von mir gehört hast, kaum im Zweifel sein. Es ist —“

Reutter fuhr jäh herum und jetzt fand er auch Worte für die Frage, welche vorher in seinen Augen geblendet hatte:

„Mensch, sage mir, sind sie todt?“

„Hm, hm,“ höhnlachte der Kleine, „vielleicht eine gemeinliche Vergiftung. Aber still, regt sich dort nicht etwas?“

Es hatte sich in der That etwas bewegt, aber nicht in dem Gemach selber, sondern es war laut an die Thür desselben geklopft worden, ein Mal, zwei Mal.

Man mußte es in dem Zimmer ohne Zweifel hören, wenn dort Jemand war, der hören konnte. Aber der Mann auf dem Sopha und die Frau vor ihm rührten sich nicht.

Da wurde das Klopfen lauter, dringender.

Reutter's Augen sahen sich in qualvoller Spannung an den beiden Personen im Zimmer fest, sein Herz schlug zum Zerbrechen.

Am liebsten hätte er laut aufgeschrien.

Da bewegte sich die knieende Frau, langsam erhob sie ihr Haupt, das auf dem des Mannes geruht hatte.

Das Gesicht desselben wurde frei, es war das blaße Antlitz eines Todten.

Die Frau beugte sich noch einmal darüber hin und brüdete einen langen, innigen Kuß auf die für immer stumm gewordenen Lippen.

Dann streckte sie ihre hohe, edle Gestalt und wie sie sich wandte, zeigte sie den am Fenster stehenden ihr schönes, lümmelvolles Gesicht, das bleich war wie das des Todten.

„Nun, wie gefällig Dir Deine Frau?“ fragte Bergmann mit schneidendem Hohn den großen stattlichen Mann zu seiner Seite.

Durch Reutter's Körper lief ein heftiges Ritteln, aber er sprach nicht, denn die Thür des Zimmers hatte sich leise geöffnet und eine tief verschleierte Dame war darin erschienen.

„Ada!“ sprach sie bittend.

Die hohe Frauengestalt beugte sich noch einmal zu dem Todten hernieder, ihre Lippen preßten sich auf seine Hände, seinen Mund, dann schwannte sie zu der verschleierten Dame, welche sie sanft aus dem Gemache zog.

Der Todte war jetzt allein.

„Hast Du ein Messer bei Dir?“ fragte der Budlige seinen Begleiter, welcher immer noch regungslos da stand.

„Wozu die Frage?“ entgegnete Reutter schwer athmend.

„Was, das erträgst Du nicht Mensch? Sie war treu bis in den Tod. Aber ihm, dem Geliebten, nicht ihrem Manne. Hast Du kein Messer bei Dir?“

„Nein.“

„So habe ich einen Dolch. Ich stecke ihn aus Vorforge zu mir, ich glaube aus Vorforge für Dich, falls Du kein Messer haben solltest. Ein Dolch ist zudem poetischer und praktischer. Hier nimm!“

Mit diesen Worten zog der Budlige einen Dolch hervor und hielt ihn vor die Augen des Anderen.

Ohne zu antworten, stieß Reutter die Hand, welche die blitzende Waffe hielt, zurück.

„Ah, mein Lieber,“ lächelte der Kleine, „hast Du keinen Muth, keine Galle mehr? Sie soll leben? Zum Teufel, Du vertrittst mir noch mein ganzes Spiel. Ich bin eine poetische Natur. Wir hätten die Beiden zusammen begraben, sie womöglich in ein Grab betten können, die beiden treuen Herzen. Noch ist es Zeit. Die blinde und dumme Welt würde natürlich glauben, sie habe sich selber den Todesstoß gegeben, um den Geliebten nicht zu überleben. Auf Dich fielen kein Verdacht, gewiß nicht der geringste.“

„Satan,“ flüsterte Reutter.

„Gemach mein Freund,“ höhnlachte der Kleine, „und erzeiere Dich nicht. Du wirst doch nicht im Ernste glauben, daß ich Dir diesen schönen, blühenden haarharen Dolch wirklich zu anderer Benutzung als für das eigene Herz zur Verfügung gestellt haben würde?“

„Ich glaube, daß der Teufel selber gegen Dich ein armseliger Stümper ist,“ sagte Reutter hart.

In diesem Augenblick öffnete sich die Hausthür, Bergmann und sein Begleiter traten zurück.

Hoff voll der Lichtschein auf zwei verschleierte Damen, welche, von einem alten Manne geleitet, in der Richtung nach der Fährte zur 14. Straße davongingen.

Als sie außer Hörweite waren, wendete sich der Budlige Reutter zu und sprach in seinem alten höhnlichen Ton, durch den aber eine seltsame Traurigkeit schimmerte:

„Gute Nacht, Constantin Reutter.“

Geh' Deines Weges für heute. Ich halte Woche bei dem armen Todten, der doch seliger entschlafen ist, als er es sich in seinem durch Deine Schuld zerstörten Leben wohl hätte träumen lassen.“

Am anderen Tage schreite eine sensationelle Kunde die deutsche Gesellschaft von New York.

Frau Ada Reutter, Gattin von Constantin Reutter, Chefs der großen Importfirma Reutter & Co., war von den Palisaden herabgestürzt und hatte dabei Verletzungen erlitten, welche ihren Tod herbeigeführt hatten, ehe noch ärztliche Hilfe zur Stelle geschafft werden konnte.

Und um so erschütternder und tragischer war der jähe Abbruch des Lebens dieser wegen ihres Wohlthätigkeitssinn's allgemein verehrten Frau gewesen, als sie sich gerade auf einem ihrer Samaritergänge befunden hatte und auf dem Wege gewesen war, einer armen deutschen Familie Trost und Hilfe zu bringen, als die entsetzliche Katastrophe sie ereilte.

So lautete die Auskunft, welche im Hause der Verunglückten gegeben wurde.

Und so berichteten übereinstimmend die Blätter der Metropole, sämmtlich in langen, stimmungsvollen Retrospektiven die seltenen Eigenschaften der Beweinlichen hervorhebend und sympathisch des von dem furchtbaren Schicksal gänzlich niedergedrückten Gatten gedenkend, der so mit seinem unendlichen Schmerze beschäftigt sei, daß er sich nicht in der Lage befände, irgend welche Angaben zu dem in seinen Details noch nicht völlig aufgeklärten, grauigen Unglück zu machen.

Als Bergmann von dieser neuen Wendung der Dinge hörte, erschien in seinen Augen ein seltsames Leuchten.

Zum ersten Mal in seinem Leben war er unerschrocken.

Zum ersten Mal traf sein rasch arbeitender und scharf abwägender Geist nicht sofort das Rechte oder wenigstens nicht das, was ihm als das Rechte erschien.

Zwei Mal machte er den Weg nach dem Polizeigebäude in Mulberry Street, zwei Mal stand er vor der Thür des Chefs der Detective-Abtheilung und zwei Mal schrie er vor jener Thür wieder um.

Als es zum zweiten Mal geschah, murmelte er tropig: „Nein, das nicht. Ich weiß mir etwas Besseres!“

Und der Ausdruck einer furchtbaren Entschlossenheit erschien auf seinem Gesicht.

Die Anordnungen für das Leichenbegängniß Hiller's waren bereits getroffen, aber Bergmann hob alle Arrangements unzerzützlich wieder auf.

Erst wollte er sich über Tag und Stunde des Begräbnisses der Frau Reutter und über so manches Andere vergewissern, dann mochte das Verhängniß seinen Lauf nehmen.

Die Freundschaft des Budligen für Hiller war der einzige lichte Punkt in seinem verbitterten Leben.

Als Hiller damals sein Lebensglück in Trümmern finden sah, wurde der Wunsch, die alte Heimath mit allen qualvollen Erinnerungen zu verlassen, täglich stärker in ihm und dieser Wunsch fand immer neue Nahrung, als Ada Reutter nach einigen Jahren mit ihrem Gatten, dessen ausgebeutete geschäftliche Beziehungen an der anderen Seite des Oceans ohnedies seine persönliche Anwesenheit dortselbst wünschenswerth machten, ebenfalls nach America überseelte.

Auch Bergmann, den sein diabolisches Verlangen, die alte Rechnung mit Reutter auszugleichen, seinen Augenblick verlassen hatte, zog es mit magischer Gewalt in die Nähe des Verhängnisses und so besiegten die Freunde denn eines Tages in Bremen den Dampfer und fuhren nach New York.

Es war eigentlich Bergmann's Absicht gewesen, sich mit Hiller in Chicago, dem damaligen Wohnorte Reutter's, niederzulassen, allein der ehemalige Lieutenant, schon zufriedener, daß er die Luft eines Landes mit der immer noch geliebten, athmen konnte, widersetzte sich, weil er um keinen Preis die Ruhe Ada's hören wollte.

Bergmann versuchte nicht, ihn anderen Sinnes zu machen, vielleicht deshalb nicht, weil er schon damals wußte, daß die Familie Reutter daran denke, ihr Domicil von Chicago nach New York zu verlegen, eine Absicht, über deren Ausführung allerdings immer noch nahezu zwei Jahre vergingen.

Doch dann nicht sogleich die Explosion erfolgte, obwohl sich in der Beweiskette gegen Reutter längst Glied an Glied zum geschlossenen Ganzen gefügt hatte, wurde durch die Krankheit Hiller's verursacht, eine Krankheit, von der er sich nicht wieder erholen sollte.

Als Bergmann mit diesem Schmerze die tödliche Natur des Uebels erannt hatte, wußte er, daß kein längeres Säumen mehr geboten sei.

Er wählte die tief erschütterte Frau Reutter in alle Vorgänge ein, er schilberte mitleidslos, wie auch sie um das Glück ihres Lebens betrogen worden und wußte zu bewirken, daß ihre Gegenwart dem Kranken in dem kleinen freundlichen Häuschen an dem Abhang der Palisaden den letzten Trost brachte und er mit dem seligen Glauben an ihre Liebe die Augen zur ewigen Ruhe schließen durfte.

Der wilde Schmerz um den Verstorbenen steigerte das brennende Verlangen des Budligen, Rache an Reutter

zu üben, der Augenblick des Handelns war gekommen.

Bergmann wußte, daß Reutter nicht mehr ahnungslos, daß er Verdacht geschöpft und von den Furien des Gewissens gejagt, nach Gewißheit lechze.

Da trat er dem Verhafteten auf den Palisaden entgegen, da zeigte er ihm mit erbarmungsloser Deutlichkeit, worüber Reutter's Herz in qualendem Zweifel bangte, da gab er ihm die Gewißheit, daß er in den tiefsten Winkel seiner Seele geschaut, daß wenigstens ein Mensch auf Erden wisse, wer Constantin Reutter sei. . . .

Und nun! Und nun!

Der Vorhang hatte sich gehoben über dem Schlußact des Dramas, das Ende war da. . . .

Inzwischen gab es noch Vieles in Erfahrung zu bringen, Verschiedenes von Dem, was sich in den letzten vierundzwanzig Stunden ereignet hatte, was noch dunkel und unklar und Bergmann sah es nur durch einen Schleier, aber dieser Schleier war roth wie Blut.

Erst als das Begräbnis der Frau Reutter's auf dem Greenwood-Friedhofe angeordnet war, nahm er die Sorge für die Beerdigung des todtten Freundes wieder auf.

Es sollte nun doch ein Doppelbegräbnis geben.

Er kaufte mit theurem Gelde eine Grabstätte neben der, die für Frau Reutter bestimmt war und ließ den Leichenzug von der Fährte an 23. Str. zu einer Zeit abgehen, daß beide Hügel fast zusammen auf dem Friedhofe eintrafen.

Kaum war das große und glänzende Trauergefolge, welches Frau Ada Reutter zu Grabe geleitete, durch die Kirchthor's-Pforte gezogen, so kam der kleine Zug Leidtragender, welcher dem Sarge Hiller's folgte, Bergmann, seine heftig weinende alte Haushälterin und eine Deputation des Kameraden des letzten Ehren erwies.

Es war ein seltsames Paar, der Budlige und die schluchzende alte Frau zu seiner Seite, aber wer die Beiden sah, dem mußte das Herz schwer werden.

Das Gesicht des kleinen, verwachsenen Mannes blickte mit so finstern, wilden Schmerz drein, daß die, welche ihm begegneten, ein Grausen überliefen.

Als Hiller's Sarg in die Gruft versenkt und die letzten Abschiedsworte verflungen waren, wandte Bergmann sich plötzlich an seine Begleiterin und sagte:

„Wenn Ihr Vater Ihre Mutter getödtet hätte, möchten Sie es dann lieber wissen oder möchten Sie es nicht wissen?“

„Im Gotteswillen, Herr Bergmann,“ rief tief erschrocken die alte Frau.

„Antworten Sie mir, ich sehe ja nur den Höl.“

„Aber wie kommen Sie zu einer so entsetzlichen Frage und an diesem Ort des Friedens?“

„Sie lag mir nahe, gerade an diesem Ort des Friedens. Und Ihre Antwort?“

Die Frau sann lange, lange nach. „Es wäre schrecklich,“ sprach sie mehr für sich als für ihren Begleiter, dann aber war sie mit sich selber in's Reine gekommen.

„Ich möchte es um Alles in der Welt nicht wissen,“ fügte sie mit bester Stimme hinzu.

Bergmann sah sie mit einem unbegreiflichen Blicke an, sagte aber nichts.

In diesem Augenblick fuhr einer der Wägen vorüber, die zum Reutter'schen Trauergefolge gehörten.

Der Budlige schaute auf und heftig begann es in ihm zu arbeiten, dann verließ er mit der alten Frau eilends den Friedhof.

In dem Wagen, welcher Bergmann so außer Fassung gebracht hatte, sahen Constantin Reutter und sein Schwiegervater Berthold Behringer.

Als Reutter's Bild den Augen seines Tobesünder's begegnete, war er jäh erblüht.

Der alte Behringer hatte es bemerkt und grübelte befremdet darüber nach.

Er war erst kurz vor der Beerdigung seiner Tochter von einer Geschäftsfahrt zurückgetehrt und hatte mit dem Schwiegervater noch wenig über die Vorgänge der letzten Tage sprechen können.

Jetzt aber wendete er sich ihm zu und sagte:

„Sie haben mir in Ihrem ersten Schmerze nur wenig über die näheren Umstände des entsetzlichen Schicksalschlags, der uns getroffen, sagen können. Dürfte ich Sie um deren Mittheilung bitten?“

„Es wird mein Herz zerreißen, dessen Wunden noch so heftig bluten.“

„Ich denke es mir. Aber würde es später weniger so sein?“

„Sie haben Recht, Herr Schwiegervater und zudem darf ich mich auch der schmerzlichen Pflicht, Ihnen Aufklärung zu geben, nicht entziehen. Am vorigen Dienstage machte meine Frau einen Spaziergang. Ich hatte sie gebeten, nicht auszugehen, da ich sie nicht begleiten konnte. Sie war jedoch, wie seit Tagen schon, in einer sonderbaren Aufregung, ohne daß sie mir von Grund mittheilte, ohne daß ich ihr errathen konnte. Dienstag Nachmittag trat sie dann plötzlich in mein Zimmer und sagte mir kurz, sie werde einen Ausganga machen, müsse auch noch nach einer Familie sehen, in der Noth und Krankheit herrsche, wenn sie spät wiederkomme, so möge ich mich nicht äng-

stigen. Ich fragte sie, mit wem sie gehen werde. Allein, antwortete sie. — Und wohin? — Das wußte sie noch nicht so genau. — Ich machte ihr weitere Vorstellungen, aber sie entgegnete nervös, sie müsse gehen, es dulde sie im Laufe nicht mehr. Als ich ihr dann, obwohl es meine Zeit nicht erlaubte, dennoch meine Begleitung anbot, wies sie diese auf das Heftigste zurück. Wie sie diese auf das Heftigste zurück wies, kennen, Herr Schwiegervater, Ada's bestimmtes Wesen. Ihren einmal gefaßten Entschluß änderte nichts. So gab ich ihr nothgedrungen nach.“

Behringer unterbrach seinen Schwiegervater.

„Haben Sie Streit mit ihr gehabt?“

Reutter entwarfte sich und senkte den Blick.

Er erhobte sich aber schnell und sagte, tief athmend:

„Kein böses Wort war zwischen uns gefallen.“

„Und Sie haben keine Ahnung, was Ada beunruhigen, antworten konnte?“

Reutter zögerte eine Weile, ehe er antwortete:

„Nein — indeß kommen wir nachher darauf zurück.“

Nachdem ich schwieg Behringer. Ein häßliches Gefühl überkam ihn, während sein Schwiegervater fortfuhr:

„Ada ging also wirklich. Kaum war sie fort, so befiel mich eine unbeschreibliche Unruhe. Bald litt es mich nicht mehr zu Hause. Ich liebede mich also an und folgte ihr, denn ich hatte eine Vermuthung, wohin sie gegangen sein könnte, zu einer armen deutschen Familie in Wehanten. In solcher Stimmung fühlte sie immer den unbezwinglichen Drang, Behringer's Wohlthaten zu erweisen. Als ich die Fährte an 14. Straße betrat, um die andere Seite des Hudson zu erreichen, begegnete mir der Zeitungs-Reporter Herzberger. Er sah mich so eigenthümlich überauscht an, daß ich unwillkürlich auf den Gedanken kam, er habe meine Frau getroffen, die ihm wohl von größeren Heftigkeiten der ersten deutschen Vereine bekannt sein mochte. Und richtig, da fing er schon ganz von selber an zu erzählen, daß er vor wenigen Minuten an der New Yorker Seite des Flusses Ada gesehen habe. Ich bemerkte in gleichartigem Ton, daß wir uns verfehlt hätten, ich habe wohl leicht einholen würde. Die innere Unruhe wollte mich bezehren, ich weiß nicht, wie es kam, riesenschwer fiel die Ahnung eines entsetzlichen Unglücks auf mich und diese Ahnung, sie sollte zur Gewißheit werden, zur Gewißheit in furchtbarer Weise vor meinen eigenen Augen. Ich eilte den Weg hinan, der zu den Palisaden führte, es gab keinen anderen, den sie eingeschlagen haben konnte. Ich stürzte weiter und weiter, es begann bereits zu dunkeln. Niemand war mit begegnet und ich konnte auch keinen Laut vernehmen, der die Gegenwart eines Menschen außer mir angezeigt hätte. Wöglich bemerkte ich auf einer scharf vorpringenden Gesteinsecke eine dunkle Gestalt und alaube, ein menschliches Wesen zu erkennen. Ada will ich rufen, denn mit tausend Stimmen schreit es in mir, sie, sie ist es, aber ich kann nicht rufen, das Wort erlirbt mir auf den Lippen. Die Gestalt da oben schwanzt, beugt sich vor, stürzt nieder und verschwindet in der Dunkelheit. Aber entsetzliche Laute dringen an mein Ohr. Das Gestein hat vor-springende Spigen und Faden, auf jede Spitze, auf jede Zacke höre ich einen Körper fallen, mit reißender Schelle und bei jedem Aufschlagen höre ich ein unterdrücktes Wimmern, das Wimmern einer Frau. Ich stürze hin, meine Pulse steigen. Ada kann ich jetzt rufen, auch rufen, verzweiflungsvoll hinausschreien. Ich bestimme eine Antwort. Nur auf einem großen Umwege kann ich die Stelle erreichen, wo die Abgestürzte sich befinden muß. Endlich, endlich bin ich da und nun sehe ich, meine arme, unglückliche Frau, mit furchtbar zerstücktem Körper, mit graulich entstelltem Gesicht. Sie athmete noch schwach, es dauerte nicht lange, aber für meine brennende Ungebuld viel zu lange, bis Hilfe herbeikam. Zu spät. Zu spät! Sie hatte schon den letzten Athemzug gethan. Soll ich, kann ich Ihnen meinen Schmerz schildern, die marternde Angst bei dem Gedanken an meine Kinder? Erlaßen Sie mir das Weitere.“

Geräume Zeit schwieg Behringer, sein Gesicht war bleich geworden, in seinen Zügen zuckte es.

Endlich sprach er langsam und mit erstarrter Stimme, als fürchte er sich vor seinen eigenen Worten:

„Denken Sie an einen unglücklichen Zufall oder an Selbstmord?“

„Wie sollte ich an Selbstmord glauben?“ rief Reutter fast lebhaft. „Was könnte sie zu einem solchen veranlaßt haben?“

Behringer schaute seinem Schwiegervater ernst in's Gesicht, sagte aber kein weiteres Wort.

Und nun hielt der Wagen vor dem Reutter'schen Hause an Madison Avenue.

An der Thür befand ein Trauerklotz.

Alle Fensterscheiben waren geschlossen. Schwiegervater und Schwiegervater fliegen aus.

„Sie entschuldigen mich wohl für kurze Zeit,“ sagte der Letztere sehr höflich, „ich möchte für eine Weile mit meinen Gedanken allein sein und außerdem sehen sich die Kinder so sehr nach ihrem Großvater, von dem sie alle Tage sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)